

LCH-Delegiertenversammlung

Franziska Peterhans zur Nachfolgerin von Urs Schildknecht gewählt
150 Jahre «Lehrerzeitung»: Ludwig Haslers Jubiläumsrede

Unterwegs zum Ideal

Die «gute» Lehrperson – Wunschbild aus Persönlichkeit und Zeitgeist



Guten Schultag!

Optimaler Start für Franziska Peterhans. Die Delegiertenversammlung vom 10. Juni wählte sie einstimmig zur LCH-Zentralsekretärin (Bericht Seite 6). Per 1. November wird sie das Amt übernehmen, das seit 1986 Urs Schildknecht ausübte



Heinz Weber
verantwortlicher Redaktor

– zunächst für den Schweizerischen Lehrerinnen- und Lehrerverein SLV und die Konferenz Schweizerischer Lehrerorganisationen KOSLO, ab 1989 dann für den von ihm massgeblich mitorganisierten Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH. Für das Team des Zentralsekretariats in Zürich, zu dem auch die Redaktion von BILDUNG SCHWEIZ gehört, ist das ein bedeutsamer Wechsel, und natürlich sind wir sehr gespannt, welche Veränderungen er bringt. Aber wir kennen Franziska Peterhans schon ein wenig aus ihrer bisherigen Tätigkeit beim Aargauischen Lehrerinnen- und Lehrerverband alv und freuen uns auf die neue Chefin. Unseren Leserinnen

und Lesern stellen wir die frisch Gewählte in einem Interview vor (Seite 26).

Zentralpräsident Beat W. Zemp verabschiedete an der Delegiertenversammlung neben Urs Schildknecht auch LCH-Vizepräsidentin Loretta van Oordt, Geschäftsleitungsmitglied Fabiola Curschellas und Buchhalter Walter Fust – offiziell und mit dem Dank des Verbandes für ihren Einsatz zum Wohl des Berufsstandes. Über Walter wollen wir darüber hinaus zwei persönliche Sätze verlieren, weil er auch für die Finanzen von BILDUNG SCHWEIZ zuständig war: Emotionen haben in der Buchhaltung nichts zu suchen; dennoch ist es angenehm für die Betroffenen, wenn ein Buchhalter sich bei guten Zahlen leise, aber spürbar mitfreut und bei weniger guten ein bisschen Trost spendet. Honorare und Spesen für unsere freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erledigte Walter Fust stets prompt und ohne Zeitverzug. Auskunft geben, Formulare ausfüllen – er tat es allzeit bereit und meist vergnügt. Von einer solchen Arbeitshaltung profitieren nicht nur die Betroffenen, sondern auch die Redaktion, indem sie ein motiviertes Korrespondententeam und damit auch gute Artikel erhält. Dank und Chapeau, Walter.

Unser Dank geht auch an Thomas Gerber, der für diese Ausgabe sein letztes «Bildungsnetz» verfasst hat. Seit dem Jahr 2000 betreute er als freier Mitarbeiter diese vielbeachtete Kolumne in BILDUNG SCHWEIZ, vorher schrieb er bereits für die Schweizerische Lehrerinnen- und Lehrerzeitung SLZ. Er tritt nun eine Stelle bei der Schweizerischen Depeschagentur SDA an, was ihm für das Fischen im Netzwerk keine Zeit mehr lässt. Die Redaktion dankt dem angenehmen, anregenden, mitdenkenden Kollegen und wünscht ihm alles Gute.

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wünschen wir einen heiteren Sommer und einen starken Start ins neue Schuljahr.

Sommerzeit beim LCH

Bitte beachten Sie: Das Telefon des LCH-Zentralsekretariats in Zürich (044 315 54 54) ist von 17. Juli bis 4. August nur vormittags von 8 bis 12 Uhr besetzt.

BILDUNG SCHWEIZ

Nummer 7-8 | 2006 | 27. Juni 2006

Zeitschrift des Dachverbandes
Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)
151. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und
Lehrerzeitung (SLZ)

Inhalt

Aktuell

- 4 «A piece for peace» – Die Welt des Friedens im Blumentopf

LCH-Delegiertenversammlung

- 6 Zentralsekretärin einstimmig gewählt
- 8 Jubiläum 150 Jahre Lehrerzeitung/BILDUNG SCHWEIZ
- 11 Ludwig Haslers Festrede: Ein Lehrer, der nur von Schule etwas versteht, versteht auch nichts von Schule

Gesucht: Das Ideal

- 17 Die «gute» Lehrperson – Wunschbild aus Persönlichkeit und Zeitgeist
- 20 Wasser und Rüeblitipp: Wie wir Lehrerinnen und Lehrer sind und wie wir sein sollten

Aus dem LCH

- 25 Wettbewerb: Wer aufmerksam liest, gewinnt doppelt
- 26 Interview mit Franziska Peterhans: «Es wartet ein grosses Paar Schuhe auf mich»
- 28 Wirksam und heiter im Lehrberuf (6): Achillesfersen kennen und darauf achten
- 30 Worlddidac Basel 2006
- 31 LCH Mehrwert

Bildungsnetz

- 39 Und was blieb hängen im Netz?

Rubriken

- 40 Bildungsmarkt
- 43 Impressum
- 47 Vorschau

Rufnummer

- 47 Schau mir in die Augen

Titelbild: Die LCH-Delegiertenversammlung wählte Franziska Peterhans einstimmig zur Nachfolgerin von Zentralsekretär Urs Schildknecht. Mehr dazu auf Seite 6
Foto: Christian Speck

 **LCH**
Dachverband
Schweizer
Lehrerinnen
und Lehrer

LCH-Zentralsekretärin einstimmig gewählt

Franziska Peterhans wird im November Nachfolgerin von LCH-Zentralsekretär Urs Schildknecht. Die LCH-Delegiertenversammlung vom 10. Juni in Zürich wählte sie einstimmig in dieses Amt. Verabschiedet wurden neben Urs Schildknecht zwei Geschäftsleitungsmitglieder sowie der Buchhalter des LCH, Walter Fust.

Kampf um gute Löhne und Pensionskassen, gewinnbringender Umgang mit Heterogenität, Reduktion von Klassengrössen und Unterrichtspensen, pädagogisch gute Umsetzung der Harmonisierung, Motivation junger Berufsleute für Mitgliedschaft und Mitarbeit im Verband – das sind Schwerpunkte, die Franziska Peterhans in ihrer Arbeit als LCH-Zentralsekretärin ab 1. November dieses Jahres setzen will, wie sie nach ihrer einstimmigen Wahl durch die Delegiertenversammlung vom 10. Juni im Zürcher Hotel Marriott ausführte.

Heinz Weber

«Frau sein – übrigens auch Mann sein – ist kein Programm, weder beim Unterrichten noch in der Verbandsarbeit», betonte die 47-jährige Badenerin, doch die weibliche Perspektive wird ihre Amtsführung mitprägen, wie sie im Interview mit BILDUNG SCHWEIZ (Seite 26) erklärt. Als Zentralsekretärin wird Franziska Peterhans Mitglied des dreiköpfigen professionellen Führungsteams des LCH, gemeinsam mit Zentralpräsident Beat W. Zemp und Anton Strittmatter, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle (PA LCH).

Um einen reibungslosen Übergang zu gewährleisten, bleibt der zurücktretende Urs Schildknecht bis Ende 2006 im LCH tätig; eine Bilanz seines Wirkens in BILDUNG SCHWEIZ wird folgen. Trotzdem verabschiedete Zentralpräsident Beat W. Zemp ihn bereits offiziell vor seinem Wahlgremium. Die Delegiertenversammlung 1985 des



Fotos: Christian Speck

Vor der Wahl: Franziska Peterhans lauscht ihrer Vorstellung durch Niklaus Stöckli, Präsident des Aargauischen Lehrerinnen- und Lehrerverbands alv.

Schweizerischen Lehrerinnen- und Lehrervereins SLV (Vorgängerorganisation des LCH) hatte ihn mit Amtsantritt per 1. April 1986 in einer Kampfwahl erkoren.

Zemp würdigte Schildknechts Engagement sowohl in gewerkschaftlichen wie in pädagogischen Fragen; beides habe er mit der ihm eigenen Überzeugungskraft und Hartnäckigkeit betrieben.

«Ich danke dir, lieber Urs, für die vielen Stunden, Wochen, Monate und Jahre, die wir

zusammen gearbeitet, gelitten und manchmal auch gestritten haben. Wir haben alle grosse Hochachtung vor deiner Leistung, die du bis heute auf hohem Niveau erbringst», sagte Zemp.

Albin Dannhäuser, Präsident des Bayrischen Lehrer- und Lehrerinnenverbands, würdigte anschliessend Schildknechts internationale Verdienste. Dafür stehen neben der Vertretung des LCH in der Organisation «Education International» beispielhaft

auch sein Engagement für die Lehrerbildung in Afrika oder die Einladung von durch den Terrorakt von Beslan betroffenen Lehrerinnen in die Schweiz.

Am Beginn von Urs Schildknechts Dankesworten stand das Statement, das er nach seiner Wahl von 1985 abgegeben hatte: «Die Arbeit in der Bildungspolitik macht mir Freude und ich verpflichte mich, auf nationaler Ebene meine Kraft für das Ansehen und die fachlichen

Kompetenzen des Lehrers und der Lehrerin, die beruflichen Freiräume der Lehrerschaft sowie für ein gemeinsames und nach aussen geschlossenes Auftreten des SLV und der KOSLO (...) einzustehen.» Diese Sätze seien zum «roten Faden» seiner Arbeit geworden, sagte Schildknecht.

Als besondere Herausforderungen seiner über 20-jährigen Amtszeit nannte er die Zusammenführung von SLV und KOSLO (Konferenz Schweizerischer Lehrerorganisationen) zum LCH, das Etablieren einer adäquaten Verbandszeitschrift, die Gesundung der Finanzen, das Verhindern des Auseinanderdividierens der Lehrerschaft, die Balance zwischen der Themenführerschaft des Dachverbands und seiner subsidiären Rolle gegenüber den Mitgliedsorganisationen, den Aufbau eines effizienten Zentralsekretariats und – als permanente Aufgabe – das tägliche Zeitmanagement.

Den Delegierten und den Lehrpersonen allgemein gab Schildknecht auf den Weg: «Lasst es nicht an Mut zu Aussergewöhnlichem fehlen und lasst Chancen nicht aus Angst vor Risiken scheitern.» Als Geste der Dankbarkeit überreichte er seinen Kolleginnen und Kollegen von der Geschäftsleitung sowie den Mitarbeitenden des Zentralsekretariats eine Rose.

Offiziell verabschiedet wurden ebenfalls LCH-Vizepräsidentin Loretta van Oordt (gewählt 2001) und Geschäftsleitungsmitglied Fabiola Curschellas Widmer (gewählt 1998). Für die Zurücktretenden hatte bereits die DV 2005 zwei Nachfolgerinnen gewählt: Marie-Hélène Stäger und Marion Heidelberger, die nun ihr Amt antreten.

Der Dank des Zentralpräsidenten galt schliesslich Buchhalter Walter Fust, der 1995 die Finanzen des LCH



Einzug der LCH-Delegierten ins Zürcher Hotel Marriott: Im Bild LEBE-Geschäftsführerin Brigitte Gsteiger und LEBE-Präsident Martin Gatti.



Offiziell, aber deshalb nicht weniger herzlich, verabschiedet Zentralpräsident Beat W. Zemp Vizepräsidentin Loretta van Oordt.



Blumen fürs Team: Zentralsekretär Urs Schildknecht (rechts) überreicht dem ebenfalls abtretenden Buchhalter Walter Fust eine Rose.

übernahm und sie während elf Jahren – obwohl inzwischen längst im Pensionsalter – professionell und mit Herzblut betreute. Ab 2001 unterstützte ihn seine Tochter Gabriele Fust, die nun mit ihm zurücktritt. Als «Glücksfall für den LCH» bezeichnete Zemp die «Aera Fust». Zentralsekretär Schildknecht und Buchhalter Fust hinterlassen die LCH-Finanzen in einem erfreulichen, soliden Zustand und ohne Schulden. Im Verbandsjahr 2004/05 re-

sultierte ein Mehrertrag von Fr. 197 705.– (Näheres im Jahresbericht 2005, der allen Mitgliedern zugestellt wurde). Im laufenden Geschäftsjahr 05/06 wird ein Plus von Fr. 151 000.– erwartet. Der LCH-Mitgliederbeitrag bleibt bei Fr. 74.– pro Jahr; davon sind Fr. 9.– zweckgebunden für das Abonnement der Verbandszeitschrift BILDUNG SCHWEIZ. Rechnung und Budget wurden von den Delegierten oppositionslos gutgeheissen.

In Kürze

Berufsleitbild in Diskussion

Der LCH unterzieht sein 1995 erstmals veröffentlichtes Berufsleitbild einer gründlichen Revision. Jetzt liegt der Entwurf der Neufassung vor und geht in die Vernehmlassung bei den LCH-Sektionen, Mitgliedsorganisationen und Mitgliedern. An der DV 2007 in Murten soll die Endfassung verabschiedet werden. «Wir brauchen Profil, um Respekt gegenüber unserer Profession einfordern zu können», meinte dazu Anton Strittmatter, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des LCH.

LCH-Agenda 2006–2007

In 24 Punkten listet die «LCH-Agenda 2006–2007 auf», was den Verband aktuell beschäftigt und wofür er einsteht – von guten Anstellungs- und Arbeitsbedingungen für Lehrpersonen über den HarmoS-Prozess bis zu Tagesbetreuung und Qualitätssicherung/Evaluation. BILDUNG SCHWEIZ wird im kommenden Herbst ausführlich berichten.

Basel: Inhalte vor Strukturen

«Der LCH setzt sich auf eidgenössischer Ebene dezidiert dafür ein, dass die Harmonisierung der Bildungsziele und Abschlüsse der strukturellen Koordination vorangeht.» Diesen Antrag stellte die Freiwillige Schulsynode Basel-Stadt (fss) der LCH-DV (Bericht dazu in BILDUNG SCHWEIZ 6/06). Die Delegierten nahmen den Antrag zustimmend zur Kenntnis. Er wird in die Vernehmlassung zu HarmoS einfließen.

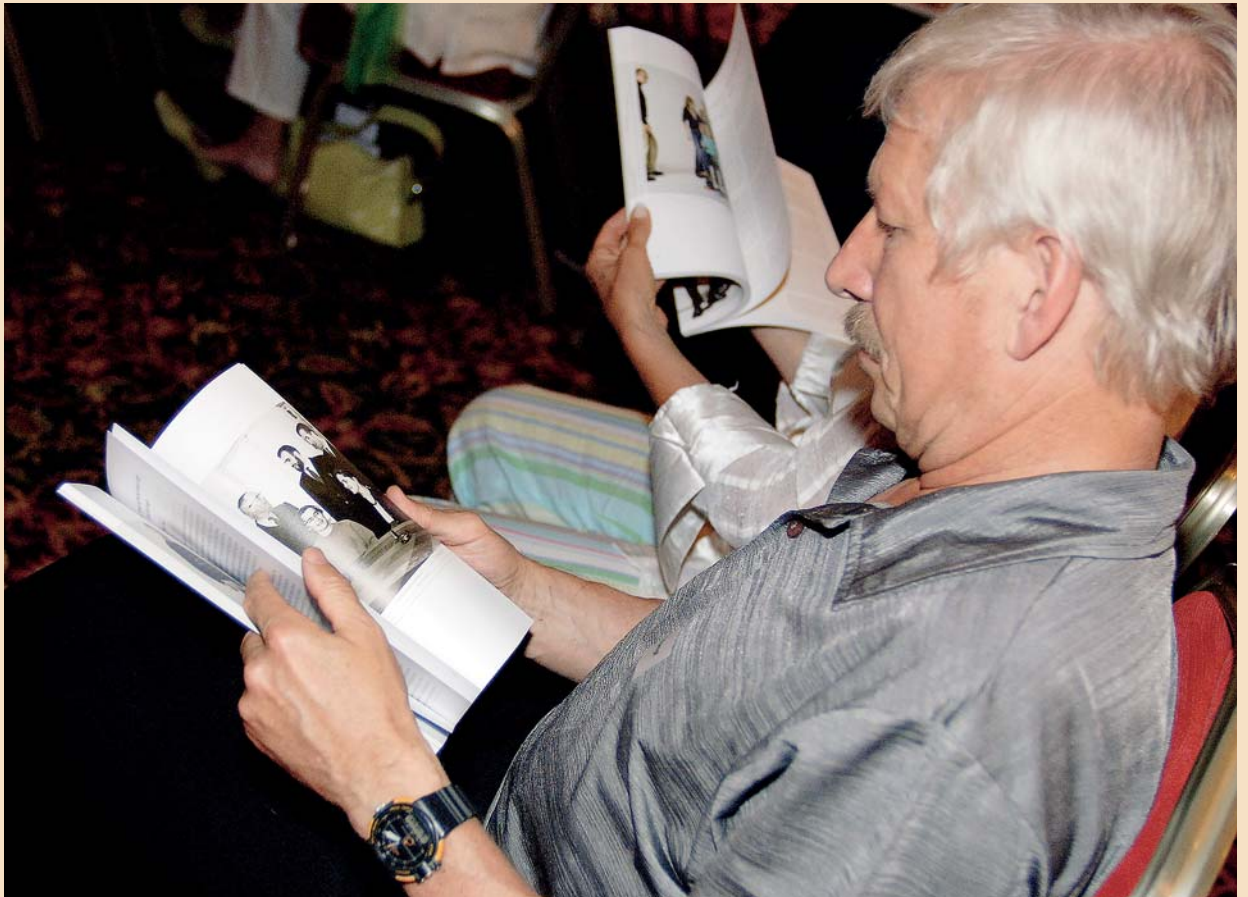
Kommissionen erneuert

Die ständigen LCH-Kommissionen für Standespolitik, Pädagogik, Medien, Rechnungsprüfung, Solidaritäts- und Ausbildungsfonds, Textilarbeit/Werken und Hauswirtschaft wurden von der DV für die Amtsperiode 2006 bis 2010 neu gewählt. Die Gewählten werden zum Amtsantritt am 1. August 2006 im Internet stehen (www.lch.ch).

150 Jahre Lehrerzeitung/BILDUNG SCHWEIZ: 150 Jubiläumsgäste nahmen das Heft in die Hand

Im Anschluss an die LCH-Delegiertenversammlung vom 10. Juni in Zürich erlebte die Festschrift «...im Kampfe mit dem Unverstande» ihre Vernissage – begleitet von Dodo Hug und ihrer Band, vom Kabarett-Trio Birkenmeier Vogt Birkenmeier sowie dem Publizisten und Zeitgeist-Diagnostiker Ludwig Hasler.

Erste Blicke in die druckfrische Festschrift zum Jubiläum 150 Jahre Lehrerzeitung/BILDUNG SCHWEIZ.



Fotos: Christian Speck

«Jetzt dürfen Sie es haben... das Heft. Es ist der Augenblick, wo wir alle Zeugen werden und sehen, dass der Traum Wirklichkeit wird: Die Lehrer haben das Heft in die Hand genommen.»

Doris Fischer

Begleitet von der witzig-ironischen Wortspielerei des Kabarett-Trios Birkenmeier Vogt Birkenmeier blätterten die rund 150 Gäste an der Jubiläumsfeier 150 Jahre Schweizerische Lehrerzeitung/BILDUNG SCHWEIZ in der druckfrisch verteilten Festschrift «...im Kampfe mit dem Unverstande». 16 Auto-

rinnen und Autoren haben sich darin auf einen Dialog mit Texten aus 15 Jahrzehnten eingelassen. Farbige Bilder heutiger Schulteams, fotografiert von Christian Speck, bilden als selbstständige Illustration einen Spannungsbogen zu den schwarzweissen Gruppenbildern ehemaliger Lehrergenerationen. Als «Experiment» bezeichnete Max Müller, Mitglied der Projektgruppe, welche das Heft konzipierte, das Produkt. Es sei ein Versuch «Historie und Aktualität zu verbinden und sich damit abzugrenzen von den üblichen Festschriften». Ob dies gelungen ist, darüber befinden Sie,

liebe Leserinnen und Leser, selbst. Mitte Juni haben Sie die 108 Seiten starke Broschüre zusammen mit dem LCH-Jahresbericht 2005 zugeschickt erhalten. Kein Experiment, sondern gestanden und gereift ist die Verbandszeitschrift, deren 150. Geburtstag zu feiern die Gäste aus den Mitgliedorganisationen und befreundeten Institutionen nach Zürich gekommen waren. «Heute Nachmittag feiern wir den runden Geburtstag der Verbandszeitschrift, die in keiner Weise senil, altersschwach oder farblos geworden ist – im Gegenteil, betonte LCH-Zentralsekretär

Urs Schildknecht in seiner Laudatio und fuhr fort: «Erst mittels Kommunikation gewinnen wir Identität, nehmen Beziehungen zur Umwelt und damit anderen Menschen und Instanzen auf und setzen uns mit ihr und ihnen auseinander. BILDUNG SCHWEIZ erfüllt als Informationsmedium ohne einseitige Verbandslastigkeit eine ganze Reihe von Funktionen wie Fachinformation, Verbandsmitteilungen, Weiterbildung, Forum für Mitglieder, Dienstleistungsangebote, Marketing, Förderung des Gemeinschaftssinnes.» Zentralpräsident Beat Zemp umriss die Geschichte der

Zeitschrift von den Turbulenzen des Anfangs über Geldnöte, Höhen und Tiefen der Auflage, Reibungen zwischen Verbandsleitung und Redaktion bis zur Gründung von BILDUNG SCHWEIZ im Jahr 2000. Seine Rede ist im Wesentlichen im Vorwort der Festschrift nachzulesen.

Begriffe und Themen aus dem Bildungsalltag waren Grundlage einer rasanten Sprachjonglage des Trio Birkenmeier Vogt Birkenmeier. In atemberaubendem Tempo wirbelten sie schwergewichtige Begriffe wie Evaluationsverfahren, Validierungskriterien und Harmonisierungstendenzen durcheinander und sorgten so für den lockeren Rahmen der Jubiläumsfeier. Blumen und viel Beifall gab es für die Sängerin Dodo Hug und ihre beiden Begleitmusiker und -sänger. Südamerikanisch beschwingt, in rockiger Mundart, vielsprachig und lautmalerisch lockten sie das Publikum auf eine Reise rund um die Welt.

Einen weiteren Höhepunkt der Feier bildete die Rede des Publizisten und Zeitgeist-Diagnostikers Ludwig Hasler. «Kummerbox für geplagte Lehrerseelen», aber

auch «Anregungszentrum» und «Selbstbewusstseinschmiede» – das alles sei BILDUNG SCHWEIZ. Dies mache die Zeitschrift für Lehrpersonen interessant und helfe Lehrerinnen und Lehrern, sich selbst interessant zu machen – Streicheleinheiten, welche die Redaktion gerne in Empfang nahm. Sie gelten freilich auch dem LCH, der sich eine solche Zeitschrift – loyal zum Verband, aber nicht obrigkeitbeweihräuchernd – leistet. Allerdings, so gab der Redner den Verantwortlichen mit auf den Weg, täte etwas mehr Sinn für Provokation, Aufmüpfigkeit und Schrägheit der Zeitschrift ebenfalls gut. Die vollständige Rede finden Sie auf den Seiten 11–14.

«I ma nüm, i wott Rueh», sang Dodo Hug zum Schluss ihres Auftritts. Das gilt keineswegs für das nunmehr 150-jährige Verbandsorgan BILDUNG SCHWEIZ; es soll nach den Sommerferien erneut frisch und jugendlich in ihre Briefkasten flattern.

Weiter im Netz

Impressionen von der Delegiertenversammlung und der Jubiläumsfeier auf www.lch.ch

«Kantönlicheist» in Deutschland

Während die Schweiz soeben ihre Bildungsverfassung und damit die Zusammenarbeit von Bund und Kantonen mit grossem Mehr angenommen hat, geht es in Deutschland in die andere Richtung: Die Bildungshöhe soll ganz zu den Bundesländern verlagert werden; es droht sogar ein «Verbot» der Kooperation zwischen Bund und Ländern. Darüber berichtete an der LCH-Delegiertenversammlung in Zürich Ludwig Eckinger, Vorsitzender des deutschen Verbandes Bildung und Erziehung (VBE). Die Realisierung dieser Pläne wäre nach Meinung Eckingers aber eine «Katastrophe». Er fürchtet anstelle des kooperativen Föderalismus einen machtorientierten Wettbewerb der Länder im Bildungswesen.

Eckinger war gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbands (BLLV) Albin Dannhäuser sowie dessen Stellvertreterin Hildegund Rüger zu Gast an der DV und am Festakt. Die Leitungen von BLLV, BDE und LCH pflegen seit langem verbandspolitische und freundschaftliche Kontakte.

In Kürze

Grüsse aus der Romandie

«Unsere Verbände sind zu unumgänglichen Partnern der Behörden, der Politik und der Medien geworden», stellte Marie-Claire Tabin, Präsidentin des Syndicat des Enseignant(e)s romand(e)s (SER) in ihrem Grusswort an die Delegiertenversammlung fest. Sie lobte «une évolution très positive» in den Beziehungen zwischen den Berufsverbänden SER und LCH.

Neue Rechtschreibung klären

Der «dekretierte Unfug» der reformierten Reform der deutschen Rechtschreibung (BILDUNG SCHWEIZ berichtete) wird für die Anwendung an Schweizer Schulen zugunsten von Eindeutigkeit und Zuverlässigkeit überarbeitet. Dabei soll insbesondere die Variantenflut eingedämmt werden. Dies berichtete Max Müller, LCH-Vertreter im Rat für Rechtschreibung, der Delegiertenversammlung. Im Herbst werden eine überarbeitete Version des Schweizer Schülerdudens sowie ein Handweiser der EDK für Lehrpersonen erscheinen. In der Begleitgruppe für den Handweiser ist der LCH durch Max Müller vertreten.



Dodo Hug mit Efsio Contini (Gitarre) und Augusto Salazar (Bass) bezauberte mit Wortspielen und Klangbildern.



«Ein Traum wird Wirklichkeit.» Das Trio Birkenmeier Vogt Birkenmeier führte kabarettistisch durch die Jubiläumsfeier.

Ein Lehrer, der nur von Schule etwas versteht, versteht auch nichts von Schule

Warum sogar Lehrerinnen BILDUNG SCHWEIZ brauchen. Festvortrag von Ludwig Hasler anlässlich der Jubiläumsfeier «150 Jahre Lehrerzeitung/BILDUNG SCHWEIZ» vom 10. Juni 2006 in Zürich

Ludwig Hasler

Wie es ist, mit 150 zu leben, weiss keiner von uns. Vermutlich verblasst die erotische Intensität. Eine Partnervermittlungsbörse könnte BILDUNG SCHWEIZ, unsere Jubilarin, trotzdem führen. Kommerziell clever; Stellenanzeigen brechen zyklisch ein, das Paarungsinteresse bleibt konstant. Psychohygienisch wäre die Rubrik eine Wohltat für den Berufsstand. Mir fällt auf: Inserieren Lehrer in Beziehungs- und Heiratsmärkten, versichern sie regelmässig, sie seien absolut «kein Lehrertyp». Die üblichen Hobbys zwar – Natur, Wandern, Lesen, Nichtrauchen – nur partout nicht der Lehrertyp. Aus anderen Branchen hört man das nie – kein Managertyp, kein Arzttyp, kein Anwalttyp. In BILDUNG SCHWEIZ wären Lehrerinnen und Lehrer unter sich. Eine Partner-Börse ersparte ihnen die Pein, ihr gespaltenes Verhältnis zum eigenen Beruf offen zu legen.

Warum trotzdem keine Verkuppelungsrubrik? Sachlich gibt es nur einen Grund: BILDUNG SCHWEIZ mag die Identitäts-Defizite ihrer Lehrerinnen und Lehrer nicht *ausbeuten*, sie will sie *kurieren*. Das ist mein Thema: Wie stärkt die Branchenzeitschrift das Selbstbewusstsein, die Rollenidentität der Lehrer?

Die Identitätsdefizite sind offensichtlich. Wie oft passiert es, dass eine Frau in Gesellschaft sich mir vorstellt, sie sei «nur Lehrerin». Kommt gleich nach «nur Hausfrau». Was läuft da schief? Spätestens seit der PISA-Studie haben alle kapiert: Bildung, das A & O im globalen Wettrennen, Kinder, unser Standortfaktor Nummer eins. Folglich ist die Lehrerin die Personalentwicklerin der Nation, die Mentalfitnesstrainerin der CH-Sippe – gesellschaftlich trotzdem nicht für voll genommen. Eine Ambivalenz, die sich ins Bewusstsein der Lehrerin frisst. Und sich mit alten Kränkungs geschichten vermischt.

Im Mittelalter: der Lehrer als Schreiberling, ein Federfuchser. Im frühen Bür-



Fotos: Christian Speck

Festredner Ludwig Hasler: «Die Lehrerin wird zur Spezialistin für Zukunftstraining – eine Rolle, die sie nur meistert, sofern sie nicht ängstlich in der Gegenwart verhockt.»

gertum: Der Lehrer als Lakai, besseres Hausgesinde. Aus Sicht der Tatmänner ein Schwächling, nicht satisfaktionsfähig. Das Image bleibt hängen, auch wenn der Status bessert: Der Lehrer als pensionsberechtigter Beamter, fixe Arbeitszeiten, geschützte Werkstatt, krisensichere Branche. Dazu der Makel des Pädagogisierens: Anders als Wissenschaftler forscht der Lehrer nicht an der Sache, er reicht nur weiter, bläut ein, was längst bekannt, ein Pauker halt, kreierte nichts, kopiert bloss. Und das vor Kindern, Halbwüchsigen, Pubertierenden, vor nicht gleichberechtigten Subjekten. Schier unvermeidlich gleicht er sich den Unerwachsenen an, mit denen er täglich zusammen ist – in seinem seelischen wie libidinösen Kostüm: eingespannt in eine Pubertätswelt, in der er selber stecken geblieben ist oder der er

sich anpasst. Jedenfalls kein richtig Erwachsener.

So weit die archaischen Vorurteile über Lehrer. Subkutan wirken die Blessuren fort – trotz gewandelter Rolle: Die Schule, einst mentale Rekrutenschule, Agentur zur Disziplinierung jugendlicher Triebe, wird zum Innovationszentrum der Wissensgesellschaft. Der Nachwuchs, einst auf geltende Standards geeicht, muss expeditionstauglich gemacht werden. Die Lehrerin wird zur Spezialistin für Zukunftstraining, eine Rolle, die sie nur meistert, sofern sie nicht ängstlich in der Gegenwart verhockt, sondern hellwach in die Zukunft schnuppert, eine selbstbewusste Liebhaberin von Bewegung, Wandel, Überraschung.

Ist dies der Fall? Noch neigen Lehrer zum Typus Weltflüchtling. Ein eher anti-

«Lehrer müssen interessant sein. Das kleine Geheimnis der interessanten Person liegt darin: dass sie stets ein bisschen mehr ist, als gerade nötig wäre – zum Arbeiten, zum Konsumieren, zum Essen, zum Lieben. Dieses «ein bisschen mehr» ist lernbar.»

zyklischer Menschenschlag, sympathisch langsam, mit gebremster Weltneugier, leicht bekümmert, nicht auffällig interessant. Umso unverzichtbarer BILDUNG SCHWEIZ. Einzelne Ausgaben wirken noch, als wäre die Zeitschrift eine Art Kummer-Box für geplagte Lehrseelen. Insgesamt wird aber klar: Sie will zum Organ der Entkümmerung werden, ein Anregungs-Zentrum, eine Selbstbewusstseins-Schmiede. BILDUNG SCHWEIZ macht den Lehrerberuf interessant – auf dass Lehrpersonen zu auffällig interessanten Typen werden.

Wie wird man interessant? Durch die Fähigkeit, sich an Kommunikationen zu beteiligen. Leben *ist* Kommunikation. Wer darin vorkommen, gar glänzen will, muss sich qualifizieren, nicht bloss durch Berufskompetenzen, vielmehr durch vielfältige Aufmerksamkeiten, Neugierden, eigensinnige Perspektiven. So werden wir zu einer Adresse attraktiver Angebote – für Arbeitgeber und Schüler und Liebhaberinnen. Nur wer in diesem vitalen Sinne interessant ist, wird für andere interessant. Lehrer aber müssen interessant sein. Sonst tauchen die Schüler weg. Darum: Je vielfältiger BILDUNG SCHWEIZ die Lehrerschaft kommunikativ vernetzt, umso vifer, weltgesättigter, zukunftsvergnügter, attraktiver wird die Lehrerin – für Schüler, Kollegen, Schulräte.

Wir alle leben auf vielerlei Kommunikationsfeldern: Arbeit, Kultur, Politik, Familie, Sexualität... Das kleine Geheimnis der interessanten Person liegt darin: dass sie stets ein bisschen mehr ist, als gerade nötig wäre – zum Arbeiten, zum Konsumieren, zum Essen, zum Lieben. Dieses «ein bisschen mehr» ist lernbar. Reines Aufmerksamkeitstraining. Intensität der Wahrnehmung. Den Flug der Mauersegler beobachten, die Augen der Schüler, den eigenen Gang. Erzwingen kann das BILDUNG SCHWEIZ nicht. Animieren schon – durch Agenda setting, Aufmerksamkeit lenken, mit Ausblicken («Kulturwandel der Volksschule»), Seitenblicken («Als Assistenzlehrerin in Tschechien»), Schrägblicken

(Ute Rufs Kolumne). Hauptsache, die Lehrerin bekommt – über ihr Courantnormal-Pensum hinaus – etwas in den Blick, das sie inspiriert, meinetwegen irritiert.

Solche Blickwechsel holen den Lehrer aus seiner Hausbackenheit heraus, bringen Zwischentöne in die Routine seiner Fachkompetenz. Dass Lehrer kompetent am Werk sind, ist geschenkt. Es kommt drauf an, was sie sonst noch sind. Interessant ist nie, was ein Lehrer kann. Interessant ist einzig, was er aus dem macht, was er kann.

Dazu braucht er Nahrung. Die kann BILDUNG SCHWEIZ liefern. Sie kennen Albert Einsteins Diktum: «Ein Physiker, der nur von Physik etwas versteht, versteht auch nichts von Physik.» Voilà. Ein Lehrer, der nur von Schule etwas versteht, versteht auch nichts von Schule. So ist es. Sehen Sie nur auf den akuten Streit um die zwei Fremdsprachen in der Primarschule. Da sind, grob geschätzt, drei von vier Pädagogen dagegen. Nicht ohne achtbare Gründe. Anders als die Reformer blicken sie ins Schulzimmer, nicht zum Fenster hinaus, in die Zukunft unserer Wettbewerbsfähigkeit. Und hier sehen sie, dass viele Kinder schon ohne Fremdsprachen überfordert sind. Also plädieren sie für «Qualität vor Quantität».

Zweifellos richtig. Nur – vielleicht geht heute Qualität nicht mehr immer zwingend einher mit Solidität und Seriosität. Die Kinder wachsen nicht mehr in einer «linearen» Welt heran, eher in einer «fraktalen», voller Brüche, Klippen, Widersprüche. Da müssen sie springen können, nicht behutsam gehen. Wie Snowboarden im Vergleich zu Skifahren. Skifahren ist alteuropäische Schule, linear, auf kürzestem Weg von A (Start) zu B (Ziel). Snowboarden (Freestyle) neue Schule, Zufallstraining, Klippen waghalsig überspringen statt elegant umfahren. Die Computerkids surfen, vielleicht nicht so konzentriert, wie wir es uns vorstellen, doch geschickt. Surfen ist die Kunst, an der Oberfläche zu blei-

ben. Problematisch, sicher. Doch in Zeiten der Überflutung – durch Infos, Reize – wird Tiefgang riskant. Das Gesetz der neuen Welt heisst «Turbulenz»: das unvorhersehbare Neben- und Durcheinander von Verschiedenartigem. Turbulenz verlangt neue Wahrnehmungsleistungen: blitzschnelle visuelle Auffassung, rasches Antizipieren, Kombinieren, gewitztes Switchen. So läuft das draussen in der Welt. Soll die Schule nicht auch nach Welt riechen? Dann müssen Lehrer auch switchen, surfen lassen, nicht stets den Tiefgang üben; eine pädagogische Balance suchen zwischen Konzentration und Drauflosbrettern.

War nur ein Beispiel, eine erste Stütze der Titelthese: Ein Lehrer, der nur von Schule etwas versteht, versteht auch nichts von Schule. Also mehr Weltbezug, mehr Aussenbeziehung, mehr Verkabelung. Der Lehrer als Polyp, überall Arme, Riecher, Antennen.

Aber wie denn? Wann noch? Wo Lehrer sich eh schon ausgebeutet, ausgebrannt fühlen. Ganz einfach: BILDUNG SCHWEIZ lesen. Die Zeitschrift des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer, soeben 150 geworden und doch alles andere als ein verknöchertes Verbandsblatt, worin die Vorstände sich aufspielen und die Redaktion servilen Verlautbarungsjournalismus betreibt. Es gibt die Rubrik «Aus dem LCH», klar, doch weniger zur Beweihräucherung der Verbandsspitzen, eher als Verpflichtung zur Rechenschaft. Die Redaktion arbeitet nach journalistischen Regeln, nicht nach obrigkeitlicher Anweisung. Danach richtet sich die Architektur der Zeitschrift: Erst «Aktuelles», Nachrichten aus der Welt der Schule und ihrem politisch-kulturellen Drumherum (damit alle gleich in der Gegenwart ankommen). Danach das «Thema» mit Variationen: zeittypische Schulthemen (Basisstufe, Heterogenität), Berufsthemen (Laufbahnmodelle, Lohnpolitik), Medienthemen (Lesen, Computer, Internet), Tangenthemen (Service public) – nicht selten im Wechsel der Perspektive beleuchtet, oft mit einer Mixtur von



Je vielfältiger BILDUNG SCHWEIZ die Lehrerschaft kommunikativ vernetzt, umso vifer, weltgesättigter, zukunftsvergnügter, attraktiver wird die Lehrerin», sagt Ludwig Hasler. Im Bild: Verbandsdemokratie an der LCH-Delegiertenversammlung 2006 in Zürich.

Textsorten, stets zur Diskussion aufbereitet, nicht als Indoktrination verabreicht.

Alles in allem eine Offerte gegen die spezifisch lehrerhafte Isolation, ein Akt des Durchlüftens von Schulzimmern und Lehrerköpfen, ein Angebot, sich in der konfusen Realität zu erden, die pädagogische Rollenidentität reflexiv zu stärken, in Diskussionen argumentativ zu glänzen – kommunikativ zu verkabeln, kurz: eine interessante Person der Zeitgeschichte zu werden. Glückwunsch.

Und – wird die Offerte genutzt? Ende April war ich am Kongress «Unterrichtsentwicklung» in Luzern, als offizieller Beobachter. Und da ich schon damals vom heutigen Festakt wusste, trieb ich ein bisschen Feldforschung: Wie verhalten sich Lehrerinnen und Lehrer, wie gehen sie, wie reden sie, wie blicken sie? Und muss Ihnen jetzt leider sagen: Sinnlich überwältigt war ich nicht. Es gab glänzende Ausnahmen, doch insgesamt war mir da zu viel Geducktheit, zu viel Eingezogenheit, zu viel Verhuschtheit, zu wenig Beschwingtheit, zu wenig Tanzlust, zu wenig Aufmüpfigkeit. Und da ich den Leuten die Zeitschriften ansehen will, die sie regelmässig lesen, dachte ich unwillkürlich: Unmöglich

können die alle BILDUNG SCHWEIZ lesen. Sonst hätten sie einen aufrechteren Gang, eine selbstbewusstere Gestik, einen keckeren Blick, sie fielen den langatmigen Experten mal ins Wort.

Inzwischen versuchte ich meine Anschauung zu verifizieren. Und was höre ich? Lehrer lesen nicht. Sie lassen lesen. Sie sind schliesslich Lehrer, keine Schüler. Was in vergleichbaren Berufsgruppen, zum Beispiel für Ärzte, selbstverständlich ist – das Berufswissen stetig individuell aktualisieren, standespolitisch sich engagieren –, das scheint bei Pädagogen im Argen zu liegen.

Unverkennbar werden Tendenzen einer Entprofessionalisierung: Lehrer klinken sich aus der laufenden pädagogisch-didaktischen Entwicklung aus, halten sich fern vom berufspolitischen Diskurs. Angebote zur Weiterbildung nutzen sie durchaus, wählen aber im Zweifelsfall eher Burnout-Prävention oder Pensionierungspräparation als Unterrichtsentwicklung. Daraus folgt eine kuriose Privatisierung des Lehrberufs. Manche Lehrer verhalten sich wie selbständige Unternehmer – mit garantiertem Einkommen. Frei praktizierende Ärzte müssen ihr Berufswissen à jour halten (sonst entleert sich die Praxis), sie müssen sich gesundheitspolitisch engagieren

(sonst schrumpfen die Tarmedpunkte). Beim Lehrer bleibt das Klassenzimmer eh voll, Schulpolitik treibt Herr Zemp. Übertreibe ich? Hoffentlich.

Ich frage mich nur, warum ich so oft klagen höre: Die Schule werde von Ignoranten reglementiert (sprich: Parlamenten), die Schule sei ein Sandkasten ehrgeiziger Experimentalpolitiker (Bildungsdirektoren), die Schule habe keine Lobby. Na ja. Je passiver die Lehrer, desto aktiver die Politik. Am «Hühnerstall-Syndrom» sind nicht allein die Politiker schuld; zwar trommeln sie reformeifrig in immer kürzeren Abständen aufs Dach, drinnen fliegen alle wild durcheinander, nach kurzer Zeit sitzen sie wieder auf der Stange, als wäre nichts gewesen. Doch wer das nicht will, muss drinnen die Stangen selber neu ordnen oder sich anders auf ihnen bewegen.

Und was die fehlende Lobby angeht: Eine Lobby *hat* man nicht, die muss man sich *schaffen*. Am erfolgreichsten lobbyiert sowieso die unwiderstehliche Lehrerin an Ort und Stelle, im Sportverein, in der Bar, in der Gemeindeversammlung. Vorausgesetzt, sie überzeugt nicht allein mit Fachwissen, sie beeindruckt auch durch ihren Menschenverstand, durch Charme, durch politisches Gespür.

«Der immerwährende ‹Zustand des Wohlbefindens› ist nicht von dieser Welt, überdies arg spiessig in seiner Selbstzufriedenheit. Ein Lehrer, der so denkt, erträgt auch mehr. Krank machen ihn nicht allein die Umstände, auch die Seligkeitserwartungen im eigenen Kopf.»

Das alles fällt mit BILDUNG SCHWEIZ leichter. Aber man muss sie lesen – und wer sie unzulänglich findet, muss sich einmischen. Seltsam, schon vor 150 Jahren machte sich die Redaktion keine Illusionen. In der allerersten Nummer der «Pädagogischen Monatsschrift für die Schweiz» setzte sie ihre Hoffnung allein auf die Verbandsvorstände, die Seminar Direktoren, die Schulinspektoren. «Wir erwarten aber nicht, dass die armen Lehrer, welche bei ihrer erbärmlichen Besoldung durch Nahrungssorgen gequält werden, sich für unser Unternehmen interessieren; ebenso wenig erwarten wir es von den verbauerten, verkrämernten und verkommenen Lehrern, ebenso wenig von den fertigen, welche alles schon wissen, was wir etwa sagen, und endlich auch nicht von den hochgelehrten, welche auf das Volksschulwesen mit verächtlichem Lächeln herunterblicken.»

Eine wenig schmeichelhafte Typologie der Lehrer: 1. die *Gequälten*, 2. die *Verkrämernten*, 3. die *Fertigen*. Das trifft doch nicht etwa noch heute zu? Sicher nicht für die Redaktion von BILDUNG SCHWEIZ. Sie pflegt zu ihren Kunden einen überaus pfleglichen Umgangston. Ich zöge gelegentlich eine etwas härtere Gangart vor. Nur zum Beispiel: Sondernummer «Gesundheit». Da steht über allem die Definition der WHO. Die geht so: «Gesundheit ist ein Zustand des Wohlbefindens, basierend auf einer positiven Selbstwahrnehmung und der vollen persönlichen Entfaltung kognitiver und sozial-emotionaler Fähigkeiten.» Sagt die WHO. Sagt BILDUNG SCHWEIZ. Ich aber sage: Wenn das gesund ist, sind wir alle krank. Krasser noch: Wer den Leuten einredet, sie müssten permanent im «Zustand des Wohlbefindens» schweben, macht sie definitiv krank.

Die Statistik führt beinahe jede dritte Lehrperson unter «ausgebrannt». Keine Schein-Burnoutisten, glaube ich sofort. Aber vielleicht ertragen sie die Lasten des Metiers leichter, hängten wir das Gesundheits-Ideal tiefer. Wo leben wir denn – im Elysium oder auf Erden? Das irdische Leben bleibt durchzogen, halb

Rackerei, halb Vergnügen. Der immerwährende «Zustand des Wohlbefindens» ist nicht von dieser Welt, überdies arg spiessig in seiner Selbstzufriedenheit, es gibt ja noch jede Menge zu tun, ohne Schweiss kein Preis, ohne Qual keine Qualität. Ein Lehrer, der so denkt, erträgt auch mehr. Krank machen ihn nicht allein die Umstände, auch die Seligkeitserwartungen im eigenen Kopf.

Ist nur eine Illustration meines Geburtstagswunsches: zupackender werden, streitbarer, kontroverser. Brav sind Lehrpersonen von sich aus schon reichlich. Ich würde sie eher zur Frechheit anstiften, zu Humor und Aufmüpfigkeit. In dieser Tonart könnte BILDUNG SCHWEIZ fulminant ins Konzert der übrigen Medien hineinfunkeln. Ist ja manchmal arg happig, was Lehrer sich öffentlich anhören müssen. Vor einem Monat schlug zum Beispiel die «Weltwoche» zu, mit drei markanten Thesen: 1. Lehrer sind Wohlfühlpädagogen, also Lernkiller. 2. Sie besorgen den Kindern Erlebnisse statt Ergebnisse. 3. Den Lehrberuf begreifen sie als Fortsetzung ihrer Pfadfinderkarriere. Eine fulminante Aufforderung zum Debattieren. Da erwarte ich von BILDUNG SCHWEIZ, dass sie zurückschlägt.

Zum Beispiel so: Auf welche Quellen stützt sich die «Weltwoche»? Auf genervte Eltern. Aha. Und was ist mit den Eltern selber los? Meckern gegen die «Wohlfühlpädagogik» der Lehrerin – sind aber komplett unfähig, ihrem eigenen Goldschatz mal eine Grenze zu setzen. Bellen gegen das «Pfadfindertum» des Lehrers, verlangen ultimativ, die Schule müsse sich an Ergebnissen orientieren, nicht an Erlebnissen. Na wunderbar – und woran orientieren sich Eltern bei ihrem grandiosen Erziehungswerk? Doch nicht etwa an der Wohlfühl-Family? Die meisten weigern sich schon, selber erwachsen zu werden. Besorgen ihren eigenen Gefühlshaushalt, lassen die rebellischen Impulse der Kinder leer laufen, kümmern sich wie Teenies um ihre höchstpersönlichen Erlebnisvibrationen. So gegen 50 ersetzen sie vielleicht das Kiffen durch Rasenmähen, Sex

durch Bergwandern, doch noch auf dem Gipfel wollen sie nicht das Prachtpanorama sehen, sie wollen *sich erleben*.

Und so weiter im Takt. Diesen Ton – kampflustig, heiter – vermisse ich in BILDUNG SCHWEIZ. Für meinen Gusto geht es mir eine Spur zu pädagogisch, zu sorgsam, zu kummerpfleglich zu und her. Ich kenne Lehrerinnen, um die muss sich gar niemand sorgen. Und selbst wenn die Mehrheit der Lehrpersonen tatsächlich im Status von Patienten lebten – man sollte sie in keiner Zeile wie Patienten ansprechen. Im Gegenteil. Falls wahr ist, dass Lehrer sich in der Opfermentalität gefallen, dann muss das Verbandsorgan ihren Stolz herauskitzeln, ihren Willen zum Subjekt reizen. So wie am Beispiel: Wie bitte, Eltern schnöden über Pfadfindertum? Aber sind sie nicht selbst, was sie uns vorwerfen: ein bisschen infantil, weltflüchtig, pubertär?

So etwas löst die Verkrampfung. Und bestärkt die Lehrerin im Bewusstsein, vergleichsweise top zu sein. Das muss sie auch. Schliesslich ist sie das leibhaftige Lernziel. Sie verkörpert das Wissen, das sie ihrer Klasse aberverlangt. Also wollen die Schüler sehen: Was hat sie nun davon, dass sie dies alles gelernt hat? Lebt sie oder verkümmert sie? Glänzt sie oder verblasst sie? Tanzt sie oder schleicht sie? In jedem Falle versinnlicht sie in den Augen der Schüler das Lernziel – als Verführung oder als Abschreckung.

Wenn das keine reizvolle Aufgabe ist. Für Lehrerinnen. Für ihr Kommunikationszentrum BILDUNG SCHWEIZ.

Der Autor

Ludwig Hasler ist Journalist, Publizist und «Weltwoche»-Autor, Hochschuldozent für Philosophie und Medientheorie sowie Referent zu Fragen der Zeitdiagnose. Von Ludwig Hasler erschien: «Die Erotik der Tapete – Verführung zum Denken», 2005, Frauenfeld, Verlag Huber, 204 Seiten, Fr. 29.80



LCH-Messestand

Halle 1 | F61

25. – 27.10.2006

WORLDDIDAC Basel